

sein Haupt nieder und vertraute sich der Gut der Jungfrau an, die ihn beim ersten Anzeichen einer Gefahr zu wecken versprach. Am Morgen sah Hildegunde Wolken Staubs sich erheben und weckte den Schlafenden, der sich sogleich zum Kampfe rüstete. „Da haben wir die Hunnen!“ rief Hildegunde und bat Walthern, seine Kniee umfassend, ihr den Tod zu geben, daß, wenn sie ihm nicht vermählt werden sollte, kein anderer sie berühren möchte. Aber Walthar wollte sich mit schuldlosen Blute nicht beflecken und verwies sie auf den Schutz des Allmächtigen. Bald jedoch erkannte er in den Gegnern Rheinfranken und an der Helmszier seinen alten Freund Hagen. Entschlossen, Braut und Schätze zu verteidigen, musterte er die nahende Schar. „Von diesen allen“, sprach er, „fürchte ich keinen als Hagen, der kennt meine Kampfsitte und weiß Listen genug; von den übrigen hast du nichts, o Hildegunde, für deinen Bräutigam zu befahren.“

Gunther ließ nun den Fremdling durch den ältesten seiner zwölf Gefährten auffordern, das Roß mit den Schreinen und die Jungfrau herauszugeben, wenn er Leben und heile Glieder behalten wollte. Walthar jedoch bot ihm für den freien Abzug mit der Jungfrau und den Schätzen nur hundert goldene Spangen. Diesen Vorschlag riet Hagen dem Könige anzunehmen, sich auf einen Traum berufend, in welchem er den König und sich selbst durch einen Bären verwundet gesehen; aber Gunther zieh ihn der Feigheit und ließ den Angriff beginnen. Zuerst bestand Walthar im Einzelkampf vier ausländische Recken, darunter den Sachsen Ekefried; diesen folgten vier Wormser Helden, die gleichfalls im Zweikampf vor Walthar unterlagen, unter ihnen ein Schwestersohn Hagens; endlich bestand er auch noch siegreich den vereinigten Anlauf der letzten vier Gegner. Seufzend schwang sich der König jetzt aufs Roß, um nun auch Hagen zum Kampfe zu bewegen, welcher, in einiger Entfernung auf seinem Schilde sitzend, ein stummer Zuschauer der tapferen Gegenwehr des bedrängten Walthar gewesen war. Anfangs verweigerte sich der Dienstmann seinem Herrn, der dem Freunde in der Jugend gelobten Treue gedenkend; doch zuletzt gab er den Versprechungen und Bitten des Königs nach, dessen Ehre ihm wie die eigene durch den Heldennut des Fremdlings bedroht schien. Einen vorteilhafteren Kampfplatz zu gewinnen, schlug er vor, zum Schein abzuziehen und Walthar nicht eher anzugreifen, als bis er mit dem Hort und der Jungfrau seine feste Burg verlassen habe. Diesen Rath lobte der König, umfing und küßte den Helden; dann wichen beide zurück, erspähten sich den Hinterhalt und ließen die Rosse weiden.

Mittlerweile war die Nacht eingebrochen, welche Walthar wachend verbrachte. Am Morgen weckte er die Braut, deren Schlummer er beschirmt hatte, hob sie auf eins der erbeuteten Pferde, bestieg selbst ein anderes und ließ sein gutes Streitroß, den Löwen, mit den reichbeladenen Schreinen folgen. Kaum mochten sie tausend Schritte geritten sein, als sie von zwei Männern angerannt wurden. Es waren Gunther und Hagen. Der Kampf war nun unvermeidlich geworden (vgl. S. 13), aber sein Ausgang kein anderer, als welchen Hagens Traum vorhergesündigt hatte. Er kostete dem Könige den Schenkel, Hagen das Auge und Walthern selbst die rechte Hand.

So endete das Gefecht, aus welchem von zwei großmütigen, an Kräften gleichen Helden keiner unversehrt hervorging, und es folgte die Versöhnung. Walthar rief die zitternde Jungfrau herbei, daß sie ihnen die Wunden verbinde und den kühlen Labewein biete. Hagen, dem sie auf Walthers Geheiß den ersten Trunk reichen wollte, wies die Ehre ab, da er Walthers Überlegenheit anerkennen müsse. Dieser kehrte bald darauf in seine Heimat zu Alpher, seinem Vater,